

Judith Kohlenberger, Isabella Buber-Ennser und Bernhard Rengs

Datenerhebungen unter Geflüchteten und ihren Familien

Methodologische Aspekte und Beobachtungen aus dem Feld des „Displaced Persons in Austria Survey (DiPAS)“

Abstract

Angesichts der deutlichen Zunahme von Asylanträgen auf gesamteuropäischer Ebene sind Studien über Geflüchtete als spezielle Bevölkerungsgruppe unerlässlich. Allerdings sind die Sozialwissenschaften und insbesondere die Familienforschung mit einem signifikanten Mangel an quantitativen Daten über Zwangsmigrant/inn/en konfrontiert. Dies gilt insbesondere für syrische, irakische und afghanische Asylsuchende aus dem Herbst 2015.

Um diese Forschungslücke zu adressieren, wurde im November und Dezember 2015 in sieben Wiener Flüchtlingsunterkünften der „Displaced Persons in Austria Survey (DiPAS)“ durchgeführt. In quantitativen Interviews auf Arabisch, Farsi und Englisch wurden sozio-demographische Charakteristika, Fluchtkosten und -route, Bildungsabschlüsse und berufliche Qualifikationen, Familienstand und Informationen zur Kernfamilie, sowie Einstellungen, Werte und Zukunftspläne der Befragten erhoben.

Im Folgenden werden der methodologische Ansatz von DiPAS, Erfahrungen aus der Fragebo-genvorbereitung und Beobachtungen aus der Feldphase dargestellt. Es werden vier zentrale Herausforderungen, mit welchen sich Erhebungen unter Geflüchteten konfrontiert sehen, diskutiert: (1) Re-präsentativität, (2) Sprachbarrieren, (3) ethische Aspekte und (4) kulturelle Vielfalt. Zudem werden Empfehlungen für die Planung von interkulturellen Studien zu Fluchtbewegungen im aktuellen euro-päischen Kontext vorgestellt.

1 Einleitung

Europa erlebte in den letzten Jahren einen starken Zuzug geflüchteter Personen, der vor allem auf Gewaltkonflikte im Mittleren Osten und Nordafrika zurückzuführen ist. Im Jahr 2015 suchten fast eine Million Einzelpersonen Schutz in Europa; dabei verzeichneten Deutschland, Ungarn, Schweden, Österreich, Italien und Frankreich die höchsten Zuströme (Eurostat 2016).

Angesichts der großen Anzahl an Asylanträgen in Österreich (insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahres 2015, als zwischen Juli und Dezember etwa 60,000 Anträge gestellt wurden) ist es wichtig, nicht nur zu erheben, wie viele Personen gekommen sind, sondern auch, wer sie sind. Rasche wissenschaftliche Begleitforschung zur Ge-staltung von Maßnahmen für die Integration von Flüchtlingen und subsidiär Schutzbe-rechtigten ist vonnöten (vgl. BMEIA 2015). Trotz dieser Notwendigkeit wird immer wieder ein „Mangel an Statistiken aus empirischen Studien zu Flüchtlingen und Perso-nen ähnlicher Kategorien“ (MacDonald 2015: 2) festgestellt, ebenso wie das Fehlen spezifischer Individualdaten zu diesen Bevölkerungsgruppen.

Um diese Forschungslücke zu schließen, wurde zwischen November und Dezem-ber 2015 die Erhebung „Displaced Persons in Austria Survey (DiPAS)“ durchgeführt,

mit dem Ziel, sozioökonomische Merkmale, Humankapital und Einstellungen der Asylwerbenden zu untersuchen, die hauptsächlich aus Syrien, dem Irak und Afghanistan nach Österreich gekommen waren. Unseres Wissens ist diese Erhebung die erste ihrer Art. Ergebnisse zu Bildungsstand, früherer Erwerbstätigkeit, selbsteingeschätzter Gesundheit, Rückkehrabsichten, Zukunftsplänen, sowie Einstellungen und Werthaltungen bezüglich Religion, religiöser Toleranz und Geschlechtergerechtigkeit der Befragten wurden im Herbst 2016 veröffentlicht (Buber-Ennser et al. 2016). Im vorliegenden Artikel präsentieren wir den methodischen Zugang der DiPAS-Datenerhebung und Erfahrungen aus der Feldphase dieser zukunftsweisenden Studie. Unser Ziel ist es, wertvolle Erkenntnisse für zukünftige Studien, vor allem im aktuellen europäischen Kontext, zu bieten.

2 Forschungsüberblick

Allgemeine Daten zu Asylwerbenden werden von nationalen und internationalen Institutionen und Regierungsbehörden gesammelt und sind üblicherweise auf Informationen wie Geschlecht, Alter und Staatsbürgerschaft beschränkt. Daten auf Mikroebene sind rar, da sich bis dato nur wenige Studien den spezifischen Merkmalen der nach Europa gekommenen Geflüchteten der letzten Jahre widmeten (OECD 2016; Ruiz et al. 2015; UNHCR 2015). Die Forschung beschränkt sich typischerweise auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder Lokalität; Kooperationen mit und Kontaktherstellung durch Dienstleister und NGOs sind üblich (Bloch 2002; Polzer Ngwato 2013; Singh/Clark 2013; Valenta et al. 2015). Für den Zugang zur Datenerhebung wird häufig snowball sampling angewendet, vor allem in der qualitativen Forschung und bei schwer zugänglichen Bevölkerungsgruppen (Faugier/Sargeant 1997). Generell ist festzuhalten, dass die Forschungsliteratur zu vertriebenen Personen zunehmend ethische und methodische Aspekte der Datenerhebung thematisiert (Bloch 2004, 2007; Jacobsen/Landau 2003; McMichael et al. 2015). Grob gesagt gibt es vier Herausforderungen in diesem Zusammenhang, nämlich (1) Repräsentativität, (2) Sprachbarrieren (3) ethische Überlegungen und (4) kulturelle Diversität. Diese Aspekte werden im Folgenden kurz diskutiert.

In der Forschung zum Thema Repräsentativität und Bias in sozialwissenschaftlichen Erhebungen werden verschiedene Faktoren identifiziert, die die Beteiligung an Erhebungen beeinflussen, unter anderem Bildung, Urbanisierung, Alter, Migrationshintergrund, Religiosität und Gesundheit (Billiet et al. 2007; Miller/Wright 1995). Zusätzlich zu den üblichen Schwierigkeiten, die repräsentative Erhebungen höchst mobiler Bevölkerungsgruppen mit sich bringen, kommt bei Geflüchteten methodisch erschwerend hinzu, dass diese Personen sich in einer Notsituation befinden. Ihre Versorgung und oftmals kurzfristige Unterbringung durch Regierung und NGOs generieren zusätzliche Herausforderungen. In der Literatur zu quantitativen Erhebungen werden Geflüchtete aus diesem Grund als „rare or hidden group“ bezeichnet, deren Mitglieder für Befragungen schwer zu identifizieren und zu lokalisieren sind (Bloch 2007; Faugier/Sargeant 1997; Jacobsen/Landau 2003; Kalton/Anderson 1986). Darüber hinaus stellen Regierungen und Behörden aus Gründen der Vertraulichkeit selten detaillierte Informationen bezüglich der Aufenthaltsorte von Geflüchteten zur Verfügung (Bloch 2004).

Aufgrund der spärlichen Datenlage zu Flüchtlingen und Schutzsuchenden, die man für Stichproben heranziehen könnte, basieren Erhebungen oftmals auf nichtzufälligen Stichprobentechniken und sind abhängig von der Erreichbarkeit potenzieller Teilnehmer/innen; der Kontakt zu diesen Personen wird hauptsächlich durch gemeindebasierte Organisationen oder größere Flüchtlings-NGOs hergestellt (Bloch 2007; Sulaiman-Hill/Thompson 2011). Snowball sampling wird häufig, vor allem in der qualitativen Forschung, angewendet (Faugier/Sargeant 1997), eignet sich allerdings weitaus weniger für quantitative Ansätze. Es lässt sich daher durchaus argumentieren, dass Flüchtlingsforschung immer mit Kompromissen arbeiten muss (McMichael et al. 2015; Polzer Ngwato 2013). Vigneswaran und Quirk (2013: 110) kommen gar zu dem Schluss, dass „Repräsentativität ein unerreichbares Ideal im Bereich der erhebungs-basierten Forschung zur Bevölkerungsgruppe der Flüchtlinge“ darstellt.

Die Thematisierung und Bewältigung von Sprachbarrieren ist generell wesentlich für die Teilnahme an Befragungen (Chen 2011; Winchatz 2006), und in der Forschung zu Flüchtlingen unterschiedlicher soziokultureller und nationaler Herkunft kommt ihr besondere Bedeutung zu. Die Übersetzung von Fragebögen stellt aufgrund sprachlicher und kultureller Unterschiede unter den Teilnehmer/innen ein komplexes Aufgabengebiet dar (Warfa et al. 2012), ebenso wie die Verwendung von Englisch als Lingua franca zur Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Parteien mit nicht-englischer Muttersprache. Gleichzeitig birgt der Einsatz von Dolmetscher/innen als Mediator/innen zwischen Forschenden und Befragten eigene Herausforderungen, wie etwa den Umstand, dass den Interviewer/innen unter Umständen wichtige Nuancen oder Informationen entgehen, weil sie sich gänzlich auf die Dolmetscher/innen verlassen. Eine genaue Übersetzung der Fragebögen ist daher essentiell für die Datenqualität im multiethnischen Kontext (Harkness et al. 2004; Harkness et al. 2003).

In Erhebungen unter Personen mit Fluchthintergrund kommt ethischen Überlegungen eine erhöhte Bedeutung zu (Block et al. 2013; Chatty/Marfleet 2013). Jüngste Studien zur psychischen Gesundheit syrischer Flüchtlinge in einem Flüchtlingslager zeigten eine weite Verbreitung posttraumatischer Belastungsstörungen (PTSD), vor allem bei weiblichen Flüchtlingen, und sehr häufiges Auftreten von Traumata bei Kindern (Sirin/Rogers-Sirin 2015). Unter Kindern, die Kriegsgräueln ausgesetzt waren, war Depression die häufigste psychische Störung. Solche traumatischen Erfahrungen, und mögliche weitere Diskriminierungen und negativen Erlebnisse auf der Flucht nach Europa, wirken nach der Ankunft im Gastland nach und können ebenfalls die Bereitschaft und Fähigkeit der Flüchtlinge beeinflussen, an Erhebungen teilzunehmen (UNHCR 2013). Sensible Themen, wie der Verlust von Familienangehörigen, können dazu beitragen, dass Datenerhebung für Teilnehmer/innen und Interviewer/innen problematisch ablaufen (Decker et al. 2011; van der Velden et al. 2013). Das Vertrauen zwischen Forscher/in und befragter Person ist daher ausschlaggebend für die Datenerhebung in vulnerablen Gruppen (Hynes 2003). Da die Fluchterfahrung auf mehreren Ebenen Misstrauen zur Folge haben kann, einschließlich des Misstrauens gegenüber anderen Flüchtlingen und/oder Betreuer/innen, ist eine geringe Teilnahmebereitschaft denkbar. Oft kann dies vermieden werden, indem der Prozess der Befragung erklärt und der Informationsfluss zwischen Befragten und Interviewer/innen optimiert wird.

Schließlich ist im Kontext von Flüchtlingserhebungen der Aspekt der kulturellen Diversität zu thematisieren, der vor allem bei unterschiedlicher kultureller Herkunft

von Forscher/innen und Teilnehmer/inne/n relevant wird. In DiPAS waren die involvierten Forscher/innen hauptsächlich (west-)europäischer Abstammung, und die Befragten stammten hauptsächlich aus dem Nahen Osten. Im Allgemeinen bildet weder die eine noch die andere Gruppe ein homogenes Ganzes in der heutigen ‚superdiversen‘ (Vertovec 2007), kosmopolitischen (Beck 2004) und konvivialen (Gilroy 2004) Gesellschaft. Darüber hinaus sollte, in Übereinstimmung mit konstruktivistischen Ansätzen in der aktuellen Kulturtheorie, die kulturelle Identität einer Person als fluide, wandelbar und sozial und historisch bedingt angesehen werden, und nicht als definitiv und einheitlich (Hall 1992). Das trifft im Besonderen auf hochmobile Gruppen wie Migrant/inn/en und Flüchtlinge zu, deren soziale, kulturelle und geographische Umstände einem ständigen Wandel unterworfen sind. Außerdem ist vor allem in den letzten Jahren eine größere Diversität unter Migrant/inn/engruppen zu verzeichnen (Font/Méndez 2013), insbesondere was die Gründe für (Zwangs-)Migration und die sozioökonomische Situation betrifft. Besondere Herausforderungen im Kontext kulturell vielfältiger Zielgruppen sind niedrige Rücklaufquoten bei Immigrant/inn/en und ethnischen Minderheiten sowie größere Mobilität innerhalb des Gastlands. Dementsprechend stellen Font und Mendéz (2013: 16) fest, dass „die Liste problematischer Themen länger ist, wenn von Erhebungen die Rede ist, die sich an Immigrant/inn/en richten“, unter anderem in Bezug auf sensible Aspekte zur aktuellen Lage der Befragten (legaler Status, Lebensbedingungen, Gesundheit, Sicherheit). Bestenfalls werden diese Themen in einem kontinuierlichen Dialog zwischen Forscher/innen, dem Interviewer/innen/stab und den Befragten verhandelt, um Flexibilität vor, während und nach der Feldphase zu ermöglichen (Myrberg 2013).

3 Methodischer Zugang und Beobachtungen aus der Feldphase

3.1 Stichprobe und Intervieworte

DiPAS erhob hauptsächlich Informationen zu Asylwerbenden aus Syrien und dem Irak, die einen großen Anteil der Schutzsuchenden im Jahr 2015 ausmachten. Angesichts der Konflikte in diesen beiden Ländern stehen diese Nationalitäten weiterhin im Fokus des öffentlichen Diskurses in Österreich. Darüber hinaus bezogen wir auch die große Gruppe der afghanischen Asylwerbenden mit ein. Unbegleitete sowie begleitete minderjährige Flüchtlinge waren von der Teilnahme an der Erhebung ausgeschlossen (vgl. dazu Hochwarter/Zeglovits 2016).

Das Österreichische Bundesministerium für Inneres (BMI) teilte den Großteil der Asylwerbenden unterschiedlichen Notquartieren zu, die hauptsächlich von NGOs betrieben wurden. In Österreich erhalten Asylwerbende während des Bearbeitungszeitraums ihres Antrags sowie bis zu vier Monate nach positivem Asylbescheid die sogenannte Grundversorgung. Bis Ende November 2015 lebte ein Drittel der Fluchtmigrant/inn/en, die in Wien Grundversorgung erhielten, in Notunterkünften, die übrigen in kleineren Quartieren für Geflüchtete, oder in Privatunterkünften. Diejenigen, die nicht vorhatten, in Österreich Asyl zu beantragen, wurden zeitweilig in Übergangsquartiere übersiedelt, bevor sie das Land in Richtung Deutschland oder Skandinavien verließen. Aufgrund der großen Anzahl an Personen, die in kurzer Zeit untergebracht werden mussten, wurde keine Unterscheidung nach ethnischer Zugehörigkeit, Bildung oder

anderer Merkmale für der Zuteilung an Unterkünfte vorgenommen. Dieser Umstand stellte sich als äußerst wichtig für den Auswahlprozess der Teilnehmer/innen für die DiPAS-Erhebung heraus.

In der Stichprobenauswahl der Geflüchteten, die im Herbst 2015 nach Österreich gekommen waren, konzentrierten wir uns auf große Notunterkünfte in und um Wien, bezogen aber auch kleinere Standorte, die Asylwerbende aufgenommen hatten, mit ein. Die Leitung der Notquartiere wurde an die jeweiligen Bundesländer delegiert, und diese delegierten wiederum an große NGOs. Unsere Strategie war daher, die jeweils zuständigen NGOs zu kontaktieren und um Erlaubnis anzusuchen, Bewohner/innen zu interviewen. Die Zusammenarbeit mit den zuständigen NGOs und Leiter/inne/n der Einrichtungen war äußerst produktiv konstruktiv und effizient. Das Interviewen von Asylwerber/inne/n, die in Privatunterkünften untergebracht waren, hätte einen viel höheren finanziellen Aufwand bedeutet und war aufgrund des Mangels an verfügbaren Daten nicht möglich. Wir führten Interviews in sieben von NGO geleiteten Standorten in und um Wien durch: zwei große Notunterkünfte, welche im November 2015 jeweils 900 bzw. 400 Personen beherbergten, sowie fünf kleinere Standorte, in denen jeweils weniger als 200 Geflüchtete untergebracht waren.

DiPAS ist eine zweistufige, nicht-zufällige Auswahl mit randomisierter Stichprobe. Die erste Stufe umfasste die Selektion der Unterkünfte, die nicht zufällig, sondern bewusst gewählt war („reasoned purposely“). Die zweite Stufe war eine zufällige Auswahl von Teilnehmer/inne/n. In der jeweiligen Unterkunft gingen Interviewer/innen auf individuelle Personen zu und baten sie um ihre Teilnahme. Darüber hinaus profitierten wir von indirekten snowball effects in den großen Notunterkünften, da diejenigen, die ein Interview gegeben hatten, auf andere Personen in der Unterkunft zuzugingen und ihnen von der Erhebung erzählten. Für die Richtigkeit der Daten und weitere Informationen zur Repräsentativität verweisen wir auf Buber-Ennser et al. (2016).

Die Erhebung wurde über einen Zeitraum von drei Wochen im November und Dezember 2015 durchgeführt. Unsere Stichprobe umfasst 514 Befragte im Erwachsenenalter, alle waren 2015 nach Österreich gekommen. Weitere 22 Interviews wurden abgebrochen (in den meisten Fällen mussten die Interviewten einen Deutschkurs besuchen). Unter den 514 Befragten waren acht von zehn (82 Prozent) zwischen September und November 2015 angekommen, was zeigt, dass die Stichprobe insbesondere diejenigen erfasst, die im Herbst 2015 in großer Anzahl nach Österreich gekommen waren. Neben soziodemographischen Merkmalen, Einstellungen und Werthaltungen der 514 interviewten Personen umfasst die Erhebung detaillierte demographische und sozioökonomische Informationen zu Ehepartner/inne/n und Kindern, was eine Analyse von insgesamt 972 in Österreich lebenden Geflüchteten und weiteren 419 Partner/innen und Kinder im Ausland ermöglicht.

3.2 Fragebogen und Interviewer/innen

Der Fragebogen basierte zum Großteil auf bestehenden internationalen Surveys, wie dem Labour Force Survey (LFS), European Union Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC), World Values Survey (WVS), Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE), Generations and Gender Survey (GGS) und European Health Interview Survey (EHIS). Dies ermöglicht einen Vergleich der DiPAS-

Teilnehmer/innen sowohl mit der Gesamtbevölkerung in den Herkunftsländern als auch mit der österreichischen Bevölkerung. Außerdem enthielt der DiPAS-Survey Fragen zu Reisekosten und Routen der Geflüchteten, sowie zum Partizipationspotenzial am österreichischen Arbeitsmarkt. Der Fragebogen¹ wurde von der Ethikkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften genehmigt.

Die Erhebung wurde als computer-assisted personal interview (CAPI) auf Touchscreen-Tablets implementiert und bestand aus 72 inhaltlichen, sowie zusätzlichen, die Interviewsituation betreffenden, Items. Der Fragebogen enthielt Entscheidungsfragen, Multiple-Choice-Fragen und Wertestements, sowie freie Textfelder für zusätzliche Antwortkategorien. Der original auf Englisch verfasste Fragebogen wurde von einem Team muttersprachlicher Dolmetscher/innen und Forscher/innen auf Arabisch und Farsi/Dari übersetzt, war in sechs thematische Hauptblöcke gegliedert und umfasste folgende Dimensionen:

1. Demographie: Alter, Geschlecht, Herkunftsland, Ethnie, Familienstand, vorheriger Wohnsitz
2. Humankapital: höchster abgeschlossener Bildungsgrad, Schultyp, Berufsbildung
3. Erwerbstätigkeit: Frühere Arbeitsmarktpartizipation, Art der Erwerbstätigkeit (Klassifizierung nach NACE und ISCO) und Stundenausmaß (Anzahl der Stunden/Tag)
4. Gesundheit: selbsteingeschätzte Gesundheit, Griffstärke, Einschränkungen in der Ausübung von Tätigkeiten des täglichen Lebens (i.e. sog. „*Minimal European Health Module*“)
5. Informationen zu Ehepartner/in und Kindern: Alter, Geschlecht, Ausbildung, Aufenthaltsland zum Zeitpunkt des Interviews
6. Einstellungen und Werthaltungen: Religion, Demokratie, Geschlechtergerechtigkeit, Arbeitsteilung im Haushalt

Darüber hinaus wurden sogenannte Metadaten erfasst (Informationen zum/r Interviewer/in, teilnehmenden Dolmetscher/inne/n, Hauptsprache des Interviews, Namen der Unterkunft, Anwesenheit anderer Personen während des Interviews), die exakte Verweildauer bei den einzelnen Fragen wurde im Hintergrund berechnet.

Der Interviewer/innen/stab bestand aus 15 Arabisch-, Farsi/Dari-, Pashto- und Kurdisch-Native Speakern, die in Österreich leben, viele davon selbst mit einem Flüchtlingshintergrund, sowie 15 Studierenden der Wirtschaftsuniversität Wien. Die Interviewer/innen erhielten ein umfangreiches Training, welches die technische Schulung mit Tablets, eine allgemeine Ausbildung in Interviewtechniken, interkulturelles Kompetenztraining und eine Einweisung in die Fragebögen beinhaltete.

Vor der Feldphase wurde eine intensive Pretestphase mit 52 Interviews durchgeführt, die aus mehreren kürzeren Vortests und 37 vollständigen Interviews bestand. Obwohl sich ein Großteil des Fragebogens aus Items zusammensetzte, die aus erprobten Surveys stammten, war es wichtig, den Fragebogenentwurf in Bezug auf Eignung

1 Der gesamte Fragebogen kann unter dem folgenden Link abgerufen werden: <http://journals.plos.org/plosone/article/file?id=10.1371/journal.pone.0163481.s004&type=supplementary> (letzter Zugriff: 6 Feb. 2018).

und Verständlichkeit im spezifischen Kontext der Asylwerbenden zu prüfen, und gegebenenfalls abzuändern.

3.3 Beobachtungen aus der Feldphase

Die folgenden Beobachtungen in Bezug auf Sprache, ethische Überlegungen zu sensiblen Themen und kultureller Diversität stammen aus der Vorbereitung des Fragebogens, den Pretests, der Feldphase und den deskriptiven Analysen.

Um die offensichtliche Herausforderung, die die Sprache mit sich bringt, zu adressieren, wurde der Fragebogen auf Arabisch und Farsi/Dari übersetzt. Da in Afghanistan eine Vielzahl von Sprachen und Idiomen gesprochen wird, impliziert die Beschränkung auf Farsi/Dari eine Einschränkung der Studie – Personen mit anderen Muttersprachen aus Afghanistan oder aus anderen Ländern² konnten lediglich mithilfe des englischsprachigen Fragebogens interviewt werden. Nachdem der Fokus unserer Erhebung dezidiert auf Geflüchteten aus den arabischsprachigen Ländern Syrien und dem Irak lag, schienen diese Einschränkungen gerechtfertigt. Die Software-Implementation war bilingual, auf Englisch und Arabisch, während bei Interviews auf Farsi/Dari Ausdrücke der Englischen und Farsi/Dari-Fragebögen zur Verfügung standen, die es den Befragten ermöglichten, parallel zum Interview in englischer Sprache den Fragebogen in ihrer Muttersprache mitzulesen.

CAPI-Interviews wurden in erster Linie auf Arabisch, Farsi/Dari und Englisch geführt, einige wenige auf Pashto und Kurdisch. Durch eine CAPI-Befragung konnte einer möglicher Bias minimiert werden, den ein rein schriftlicher (englischsprachiger) Fragebogen impliziert hätte, der nur von alphabetisierten, höher gebildeten Teilnehmer/innen in Anspruch genommen werden könnte. Da die Interviewer/innen typischerweise in Gruppen zu den verschiedenen Standorten gingen, und von Native Speakers in beiden Hauptsprachen begleitet wurden, war es bei Befragungen in englischer Sprache stets möglich, die Arabisch-, Farsi/Dari-, Pashto- oder Kurdisch-sprechenden Native Speakers zu bitten, ad hoc zu übersetzen, falls sich herausstellte, dass die Englischkenntnisse der Befragten nicht ausreichten.

Das verantwortungsbewusste Erfassen von Informationen zu sensiblen Themen war ein zentraler Aspekt der Erhebung, angefangen von der Vorbereitung des Fragebogens über Interviewer/innen/trainings, Pretests und Feldphase bis hin zur Nachbesprechung. Angesichts unseres Fokus auf Humankapital und soziodemographische Merkmale wurden traumatische Erfahrungen der geflüchteten Personen, wie etwa Verluste von Familienangehörigen, nur am Rande angeschnitten. Berichte über Erfahrungen von Verfolgung oder Folter im Heimatland oder während der Flucht wurden nicht erfasst. Nichtsdestotrotz mussten für demographische Merkmale wie Familienstand oder die Anzahl der Kinder Fälle von verstorbenen Partner/innen und Kindern erwartet werden. Rezente Verluste von nahen Familienangehörigen wurden erfasst, ohne nach weiteren Details zu fragen.

2 2015 waren die Top-Ten-Herkunftsländer der Asylwerber/innen in Österreich Afghanistan (29 Prozent), Syrien (28 Prozent), Irak (15 Prozent), Iran (4 Prozent), Pakistan (3 Prozent), Kosovo (3 Prozent), Somalia (2 Prozent), Staatenlose (2 Prozent), Russland (2 Prozent), Nigeria (2 Prozent), und Anderer (9 Prozent) BMI 2015: Asylstatistik 2014 [Asylum statistics 2014]. Vienna: Austrian Federal Ministry of the Interior.

Tatsächlich bestand ein wichtiger Teil des Interviewer/innen/trainings darin, zu lernen, dieserart sensible Fragen zu stellen. Um das Bewusstsein der Interviewer/innen für potenziell traumatische Themen zu schärfen und sicherzustellen, dass sie die Situation mit größtmöglichem Einfühlungsvermögen handhaben, wurden unsere Mitarbeiter/innen sorgfältig darauf vorbereitet, wie sie beim Auftreten starker emotionaler Reaktionen der Befragten reagieren sollten, und lernten eine Reihe an Standardinterview-techniken für angemessenes und respektvolles Verhalten in diesem Kontext. Allerdings berichtete keine/r der Interviewer/innen von der Notwendigkeit, eine dieser Techniken anzuwenden, alle Interviews verliefen ruhig. Nach der Feldphase wurde den Interviewer/innen – im Einklang mit früheren Studien (e.g. Renzetti/Lee 1993) – psychologische Supervision mit einem/r klinischen Psychologe/i/n angeboten, um ihnen die Möglichkeit zu geben, über potenziell sensible Situationen zu reflektieren.

In unserer Stichprobe hatte jede/r zweite (erwachsene) Befragte Familienmitglieder verloren, seit die Situation im Herkunftsland sie zur Flucht veranlasst hatte. Einen Verlust von Familienangehörigen gaben 69 Prozent der Afghan/inn/en sowie die Hälfte der Befragten aus Syrien und dem Irak an, weniger oft Personen anderer Nationalitäten (19 Prozent). Unter den interviewten Personen hatten 13 Prozent einen Elternteil verloren, 15 Prozent Geschwister, 3 Prozent Ehemann, Ehefrau oder Kinder und 26 Prozent andere Familienangehörige.

Das Erheben der religiösen Zugehörigkeit stellte sich als weiteres sensibles Thema heraus, vor allem wenn Native Speaker die Interviews führten. In der ersten Version des Fragebogens waren detaillierte Kategorien für muslimische Religionsgemeinschaften wie Sunni, Alawi, Ismaili, Shia oder Druze codiert. Diese Unterscheidungen wurden nach der Pretestphase aus ethischen Gründen weggelassen. Da der Bürgerkrieg in Syrien eine wesentliche religiöse Komponente beinhaltet, und Erfahrungen religiöser Diskrimination oder Verfolgung unter den Befragten verbreitet waren, schien das Nachfragen nach spezifischen religiösen Zugehörigkeiten Misstrauensgefühle hervorzurufen, vor allem bei unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit von Befragten und Interviewer/in. Da das Fragen nach grober religiöser Zugehörigkeit keine Probleme darstellte, entschieden wir uns schließlich, die sensible Frage der muslimischen Subgruppen wegzulassen, um vermehrte Interviewunterbrechungen zu verhindern.

Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang hatte ähnliche Bedenken zur Folge, wurde aber beibehalten, um einen Vergleich zwischen den Herkunftsländern der Befragten und dem Gastland Österreich zu ermöglichen: Basierend auf dem WVS erhoben wir die selbsteingeschätzte Religiosität, die auf einer Skala von eins („überhaupt nicht religiös“) bis zehn („sehr religiös“) eingestuft werden sollte. Diese Frage stellte sich für manche Teilnehmer/innen als verwirrend und befremdlich heraus. Sie argumentierten, dass Religiosität nicht quantifiziert werden könne und fragten, wie man seinem Glauben eine Zahl zuordnen könne.

Das dritte sensible Thema, das wir hervorheben möchten, ist Vertrauen. Der rein wissenschaftliche Verwendungszweck der Interviews wurde bei der Kontaktierung der Zielgruppe betont, sowie zu Beginn jedes Interviews (siehe einleitender Text des Fragebogens). Den interviewten Personen wurde versichert, dass die Informationen, die während der Interviews erhoben wurden, vertraulich und anonym behandelt, ausschließlich für wissenschaftlichen Forschung verwendet und nicht an Dritte weitergegeben werden. Ebenso wurde den Befragten gesagt, dass die Informationen ihren in

Österreich gestellten Asylantrag in keiner Weise beeinflussen. Nichtsdestotrotz wurde das Vertrauen zwischen Befragten und dem Interviewer/innen/stab gelegentlich zu einem problematischen Thema. Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse in manchen NGO-Unterkünften wurden vier von zehn Interviews (41 Prozent) in Räumen geführt, in denen gleichzeitig mehrere Interviews geführt wurden. Einige interviewte Personen zogen es vor, nicht in den dafür vorgesehenen Räumen interviewt zu werden, aufgrund eines Mangels an Privatsphäre oder da sie befürchteten, durch technisches oder anderes Equipment überwacht zu werden. Diese Angst ist vermutlich auf Erlebnisse im Herkunftsland oder auf der Flucht zurückzuführen. Daher wurden Teilnehmer/innen, die einen Wunsch nach mehr Privatsphäre oder gefühlter Sicherheit äußerten, in ihrem Wohnbereich interviewt, üblicherweise im Wohn- und zugleich Schlafräum. Diese Interviewsituation machte 36 Prozent aller Erhebungen aus. Die übrigen Interviews wurden in speziell von den NGOs zur Verfügung gestellten Räumen durchgeführt, mit nur einem anderen gleichzeitigen Interview (7 Prozent) oder in Gemeinschaftsräumen, in denen auch andere Personen anwesend waren (16 Prozent), die sich möglicherweise in Hörweite befanden.

Unsere Einsichten bezüglich kultureller Diversität betreffen Bildung, Erwerbstätigkeit und Geschlecht der Befragten. In einem Land, das von bewaffneten Konflikten betroffen ist, kann der Schulbesuch lebensgefährlich sein, da Schulen und öffentliche Verkehrsmittel, die Schüler/innen transportieren, oftmals Anschlagziele sind. Schulen und Bildungseinrichtungen werden oft bombardiert, als Waffenlager oder aber als Zufluchtsort für Geflüchtete verwendet. Aufgrund der zahlreichen zerstörten Schulgebäude, oder aufgrund von Flucht und Vertreibung inner- und außerhalb des Heimatlandes, ist die Anzahl der in Schulen eingeschriebenen Kinder niedrig (Sirin/Rogers-Sirin 2015) und das Erwerben jeglicher Art von Bildung schwierig. Alternativ werden viele Kinder entweder zuhause von den Eltern oder anderen Verwandten unterrichtet, oder durch Privatinstitutionen oder humanitäre Organisationen. Um die aktuellen Bildungsstände für unsere Studie zu beurteilen, adaptierten wir die International Standard Classification of Education (ISCED). Eine wesentliche Anpassung bestand darin, die Kategorie der Grundbildung („basic education“, ISCED 1) weiter zu unterteilen und zu spezifizieren. In unserer Studie teilten wir „basic education“ auf in keinerlei Schulbildung einerseits („no formal education (never been to school)“) und ein gewisses Ausmaß an Grundschulbildung andererseits („some primary (elementary) education“). Diese Unterscheidung erschien ausschlaggebend, um die höhere Bildungsheterogenität in den Heimatländern der Befragten adäquat zu repräsentieren. Zusammenfassend wurden die folgenden Kategorien verwendet:

1. keine formale Bildung (niemals zur Schule gegangen)
2. elementares Ausmaß an Schulbildung
3. absolvierte Grundschule (6 Jahre)
4. abgeschlossene Hauptschulbildung (9 Jahre)
5. abgeschlossene Oberschulbildung (12 Jahre)
6. Bachelor- oder Universitätsabschluss
7. Masterabschluss und höhere

Was den Bildungsstand der Befragten betrifft, brachte unsere Feldphase eine weitere Einsicht, die für die Analyse der Datenerhebung interessant war. Um dem obliga-

torischen Wehrdienst in Syrien zu entgehen, entschieden sich einige junge männliche Befragungsteilnehmer, den Abschluss ihrer Studien (sowohl auf Bachelor- als auch auf Masterlevel) hinauszuzögern. Sie wurden nicht ins Militär eingezogen, solange sie in einem Studium immatrikuliert waren. In unserer Erhebung betraf das hauptsächlich männliche Flüchtlinge aus Syrien zwischen 22 und 28 Jahren mit abgeschlossener höherer Schulbildung, da der Militärdienst für alle Syrer über 18 verpflichtend ist, aber bis nach Abschluss einer tertiären Bildung aufgeschoben werden kann. Obwohl diese spezielle Situation nur auf Syrer in der Hochschulbildung – und somit nur auf eine gewisse Untergruppe an Befragten – zutrifft, sollte sie berücksichtigt werden, etwa wenn es darum geht, Flüchtlingen die Fortsetzung und den Abschluss ihrer Studien zu ermöglichen.

Was den Umfang der früheren und der künftig angestrebten Erwerbstätigkeit angeht, erwies sich die kulturelle Übertragbarkeit einiger Konzepte als Herausforderung. Unsere Pretests zeigten, dass ein Teil der Befragten nicht mit der in Europa üblichen Unterscheidung zwischen Teilzeit- (in einem Ausmaß von 5 bis 34 Stunden pro Woche) und Vollzeitarbeit (üblicherweise 35 oder mehr Stunden pro Woche) vertraut war. Manche der syrischen Befragten schienen ein Modell von Arbeit nach Bedarf gewohnt zu sein und unterschieden nicht zwischen Arbeit an Werktagen und am Wochenende. Um diesen kulturellen Unterschied zwischen dem österreichischen und dem syrischen, irakischen oder afghanischen Arbeitsmarkt auszugleichen, enthielt der Fragebogen zusätzlich zur Frage nach den Arbeitsstunden pro Woche auch die Anzahl der Arbeitstage pro Woche oder Saisonarbeit, in Übereinstimmung mit dem Syrian Manpower Survey 2010 (Syrian Central Bureau of Statistics 2016).

In unseren Pretests zeigte sich, dass bei Paaren üblicherweise der männliche Partner die Fragen beantwortete. Um diesen Gender-Bias auszugleichen, wurde der Fragebogen dahingehend abgeändert, detaillierte Informationen zu Partner/inne/n abzufragen (i.e. proxy information), was ermöglicht, den Bildungsstand und frühere Beschäftigungsverhältnisse beider Partner/innen zu analysieren. Obwohl die Interviewer/innen auf weibliche Personen zuzugingen und sie ermutigten, an der Erhebung teilzunehmen, kann DiPAS als Haushaltsbefragung mit überwiegend männlichen Teilnehmern (82 Prozent) angesehen werden, da Frauen oft auf ihre Ehemänner verwiesen. Während dieser Umstand weniger problematisch für die Analyse von Familien und vom Familienkontext ist, die den Großteil des Fragebogens ausmachen, sind die Erkenntnisse zu Einstellungen und Werten unter Frauen begrenzt.

DiPAS beinhaltet eine Reihe an Fragen zu Geschlechterverhältnissen und Geschlechtergleichstellung, die aus dem WVS adaptiert wurden, sowie Items der EU-SILC-Erhebung zu Entscheidungsfindung und Arbeitsaufteilung im Haushalt. Obwohl dieser Abschnitt ursprünglich viel länger war, wurde er nach den Pretests erheblich gekürzt, da sich ein Teil der interviewten Personen etwas irritiert zeigte angesichts der großen Anzahl an Fragen zu Einstellungen, die teilweise umstrittene Themen wie Homosexualität, vorehelichen Geschlechtsverkehr, Schwangerschaftsabbruch und Verhütungsmittel für alleinstehende Frauen behandelten. Außerdem entschieden wir uns dafür, unseren Fokus auf Humankapital stärker hervorzuheben, wie in unseren Informationsbroschüren, dem Einleitungstext der Erhebung, sowie mehrmals im Fragebogen angemerkt, da manche Teilnehmer/innen unsicher zu sein schienen, was die eigentliche Zielsetzung unserer Erhebung sei. Darüber hinaus stellten sich gewisse Konzepte als

schwer übertragbar oder übersetzbar heraus, wie etwa eine Frage zur Notwendigkeit, dass Frauen in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen. Aus diesen Gründen, und um zu vermeiden, dass die gesamte Erhebung in einer recht spezifischen, eng gefassten Weise gestaltet ist, wurde ein erheblicher Teil der Fragen bezüglich der Einstellungen der Befragten zur Rolle der Frau in der Gesellschaft weggelassen. Nichtsdestotrotz enthält die endgültige Version einige Fragen zur Rolle der Frau im privaten Umfeld, in der Gesellschaft und am Arbeitsmarkt, was es möglich macht, Geschlechterrollen zu analysieren.

Auch kulturelle Faktoren beeinflussten den Interviewablauf. In den Pretests verwendeten wir die bei sozialwissenschaftlichen Erhebungen übliche Vorgehensweise, erwachsene Teilnehmer/innen nach der Anzahl ihrer Kinder zu fragen, unabhängig von ihrem Familienstatus (d. h. sowohl nach ehelichen, als auch nach unehelichen Kindern). Dies stellte sich als problematisch heraus. Manche Befragte, die angegeben hatten, nie verheiratet gewesen zu sein, schienen irritiert, nach der Kinderzahl gefragt zu werden. Einhergehend mit dem offensichtlichen Unbehagen der Befragten bei diesem Thema, zögerten Native-Speaker-Interviewer/innen in ähnlicher Weise, diese Frage den unverheirateten Teilnehmer/innen zu stellen. Daraufhin adaptierten wir den Interviewablauf und befragten Unverheiratete nicht nach der Anzahl ihrer Kinder.

Wie bereits erwähnt, durchliefen die Interviewer/innen ein interkulturelles Kompetenztraining, um bei unterschiedlicher kultureller Herkunft der Befragten sensibel zu agieren. Außerdem konnten die befragten Geflüchteten potenziell sensible Fragen (etwa zu Einstellungen und Wertehaltungen) selbst auf dem Tablet und damit auf anonyme Weise beantworten. Insgesamt stellten sich die Erkenntnisse aus den Pretests als äußerst wertvoll heraus, zumal der daraus resultierende finale Fragebogen nur zu wenigen Interviewabbrüchen führte und partielle Antwortausfälle („item non-response“) selten waren.

4 Diskussion

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit methodischen Aspekten einer sozialwissenschaftlichen Erhebung unter Schutzsuchenden, die im Herbst 2015 nach Österreich gekommen sind. Obwohl die Erhebung auf Geflüchtete in der Hauptstadt Wien und ihrer Umgebung beschränkt war, erweisen sich die während der Feldphase gewonnenen Einsichten als wertvoll für andere sozialwissenschaftliche Disziplinen und (zukünftige) quantitative Datenerhebungen unter Geflüchteten.

In der Surveyforschung werden Geflüchtete als seltene und vulnerable Gruppe angesehen, deren Mitglieder für Befragungen schwer zu identifizieren und zu lokalisieren sind (Faugier/Sargeant 1997). In der vorliegenden Studie war unsere Strategie, uns auf Geflüchtete, die in großen Notunterkünften in und um Wien ansässig waren, zu konzentrieren, da Notquartiere bekannt und zugänglich sind, und Kontaktmöglichkeiten zu einer großen Anzahl potenzieller Teilnehmer/innen an einem einzigen Standort bieten. Um unsere Stichprobe auf Repräsentativität zu überprüfen, wurde die Erhebung mit bestehenden Statistiken zur Bevölkerungsgruppe der Asylwerbenden in Österreich und Wien abgeglichen, was Anzahl der Asylwerbenden in Österreich, sowie Alter und

Staatsangehörigkeit betrifft. Darüber hinaus wurden Rücklaufquoten in den unterschiedlichen Interviewstandorten geschätzt.

Um Sprachbarrieren zu überwinden, und dadurch den Ausschluss von Teilnehmer/innen mit niedrigerem Bildungsgrad zu vermeiden, führten wir die Interviews hauptsächlich in der jeweiligen Muttersprache durch. Anfängliche Herausforderungen bei der Übersetzung spezifischer Konzepte, wie etwa die standardmäßige Unterteilung der Arbeitszeit in Europa, oder feine Unterschiede in den Übersetzungen, führten zur mehrfachen Überarbeitungen und Anpassungen des ursprünglichen Fragebogens. Wir sind überzeugt davon, dass die Entscheidung, Teilnehmer/innen die Möglichkeit zu geben, Fragen entweder in ihrer Muttersprache (Arabisch oder Farsi/Dari) oder in Englisch als ihrer Lingua franca zu beantworten, zur generell hohen Teilnehmerate und zu niedrigen Non-response-Raten beitrug, ebenso wie die zusätzliche Unterstützung durch Dolmetscher/innen vor Ort.

Ethische Überlegungen, die in Erhebungen zu vulnerablen Gruppen eine Rolle spielen, wurden auf verschiedene Arten thematisiert. Die Pretestphase war entscheidend für die Identifizierung und Anpassung der Fragen, die zu sensibel, kontrovers oder auf andere Weise schwierig zu erfragen oder zu beantworten waren. Sie hätten möglicherweise zur Antwortverweigerung geführt, oder gar zu einer vorzeitigen Beendigung des Interviews (Decker et al. 2011; Fahie 2014; van der Velden et al. 2013). Vereinfachte, emotional neutrale Fragen, eine geschützte Umgebung während der Interviews und die Option, persönliche oder sensible Fragen auf anonyme Weise zu beantworten (d. h. selbst direkt am Tablet) waren zentral für den DiPAS-Survey und trugen dazu bei, dass die Rate der partiellen Antwortausfälle („item non-response rate“) niedrig blieb.

Interviewer/innen berichteten, dass die Befragten Dankbarkeit dafür empfanden, dass ihre Stimme gehört wurde und sie die Möglichkeit erhalten hatten, über ihr (früheres) Leben, ihre familiären Bindungen und ihr Heimatland zu sprechen. Durch den Schwerpunkt dieser Erhebung auf Humankapital und Qualifikationen hatten die Befragten das Gefühl, dass ihre persönlichen und beruflichen Fähigkeiten im Fokus waren, nicht aber ihre rezenten, oft traumatischen Erfahrungen von Krieg, Armut und Flucht. Die Durchführung dieser Erhebung unter Asylwerbenden wurde als Zeichen dafür gesehen, dass das Gastland ein Interesse für die neu angekommenen Flüchtlingsgruppen hatte. Diese Beobachtungen stehen im Einklang mit Ergebnissen von Feskens und Kolleg/inn/en (Feskens et al. 2006), die Rücklaufquoten unter ethnischen Minderheiten in sozialwissenschaftlichen Erhebungen untersucht haben. Ihre Unterscheidung zwischen „non-response“, „non-contact“ und „non-cooperation“ zeigte, dass Kontakt-raten unter ethnischen Minderheiten niedriger, die Kooperationsraten allerdings höher lagen als bei Einheimischen.

Schließlich waren wir bei der Konzeptualisierung und bei der Durchführung der Feldphase mit einigen Herausforderungen aufgrund kultureller Diversität konfrontiert. Zusätzlich zum kulturell vielfältigen Interviewer/innen/stab und dem Einsetzen von Dolmetscher/inne/n war die kulturübergreifende Expertise eines Forschers syrischer Herkunft, der in das Projekt involviert war, äußerst wertvoll.

Aufgrund zeitlicher und ressourcenmäßiger Einschränkungen ist DiPAS nicht repräsentativ für alle Schutzsuchenden, die derzeit in Österreich oder in anderen europäischen Ländern leben. DiPAS erfasst Geflüchtete, die zum Ende des Jahres 2015 in

Wien und Umgebung wohnhaft waren und konzentriert sich auf ihre Situation kurz nach der Ankunft, jedoch nicht auf längerfristige Integrationsbestrebungen. Wir hoffen, dass die in diesem Aufsatz präsentierten Forschungsergebnisse zur Durchführung weiterer sozialwissenschaftlicher Erhebungen unter Geflüchteten beitragen und wertvoll für weitere Forschungsgebiete sind, vor allem was das Entwerfen geeigneter Fragebögen, Feldphasenmanagement und praktische und ethische Orientierungshilfen für den Umgang mit Befragten mit Fluchthintergrund betrifft. Der starke Zuzug von Schutzsuchenden in Europa führte zu einer erhöhten Nachfrage dieser Art von verantwortungsbewusster Forschung zu und mit Geflüchteten. Unsere aus dieser Erhebung gewonnenen Erkenntnisse können als kleiner, aber wichtiger Beitrag dazu gesehen werden.

Literatur

- Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick [The cosmopolitical view]*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Billiet, Jaak/Philippens, Michel/Fitzgerald, Rory/Stoop, Ineke (2007): Estimation of nonresponse bias in the European Social Survey: Using information from reluctant respondents. *Journal of Official Statistics*, 23(2), 135-162.
- Bloch, Alice (2002): *The migration and settlement of refugees in Britain*. Basingstoke: Palgrave.
- Bloch, Alice (2004): Survey research with refugees. In: *Policy Studies* 25,2: 139-151. [doi 10.1080/0144287042000262215].
- Bloch, Alice (2007): Methodological challenges for national and multi-sited comparative survey research. *Journal of Refugee Studies*, 20(2), 230-247. [doi 10.1093/jrs/fem002].
- Block, Karen/Warr, Deborah/Gibbs, Lisa/Riggs, Elisha (2013): Addressing ethical and methodological challenges in research with refugee-background young people: Reflections from the field. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 69-87. [doi 10.1093/jrs/fes002].
- BMEIA (2015): *50 Punkte-Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich [50 point plan for the integration of persons granted asylum and subsidiary protection in Austria]*. Vienna: Austrian Federal Ministry for Europe, Integration and Foreign Affairs.
- BMI (2015): *Asylstatistik 2014 [Asylum statistics 2014]*. Vienna: Austrian Federal Ministry of the Interior.
- Buber-Ennsner, Isabella/Kohlenberger, Judith/Rengs, Bernhard/Al Zakak, Zakarya/Goujon, Anne/Striessnig, Erich/Potančoková, Michaela/Gisser, Richard/Testa, Maria Rita/Lutz, Wolfgang (2016): Human capital, values, and attitudes of persons seeking refuge in Austria in 2015. *PLoS ONE*, 11(9), e0163481. [doi 10.1371/journal.pone.0163481].
- Chatty, Dawn/Marfleet, Philip (2013): Conceptual problems in forced migration. *Refugee Survey Quarterly*, 32(2), 1-13. [doi 10.1093/rsq/hdt008].
- Chen, Shu-Hsin (2011): Power relations between the researcher and the researched: An analysis of native and nonnative ethnographic interviews. *Field Methods*, 23(2), 119-135. [doi 10.1177/1525822x10387575].
- Decker, Suzanne E./Naugle, Amy E./Carter-Visscher, Robin/Bell, Kathryn/Seifert, Abby (2011): Ethical issues in research on sensitive topics: Participants' experiences of distress and benefit. *Journal of Empirical Research on Human Research Ethics*, 6(3), 55-64. [doi 10.1525/jer.2011.6.3.55].
- Eurostat (2016): *Your key to European statistics*. Eurostat.
- Fahie, Declan (2014): Doing sensitive research sensitively: Ethical and methodological issues in researching workplace bullying. *International Journal of Qualitative Methods*, 13(1), 19-36. [doi 10.1177/160940691401300108].
- Faugier, Jean/Sargeant, Mary (1997): Sampling hard to reach populations. *Journal of Advanced Nursing*, 26(4), 790-797. [doi 10.1046/j.1365-2648.1997.00371.x].

- Feskens, Remco/Hox, Joop/Lensvelt-Mulders, Gerty/Schmeets, Hans (2006): Collecting data among ethnic minorities in an international perspective. *Field Methods*, 18(3), 284-304. [doi 10.1177/1525822X06288756].
- Font, Joan/Méndez, Mónica (2013): *Immigrant populations. Methodological challenges and research strategies*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Gilroy, Paul (2004): *After empire. Melancholia or convivial culture?* Oxfordshire: Routledge.
- Hall, Stuart (1992): The question of cultural identity. In: Hall, Stuart/Held, David/McGrew, Anthony (Eds.), *Modernity and its futures*. Cambridge: Polity Press, pp. 274-316.
- Harkness, Janet/Pennell, Beth-Ellen/Schoua-Glusberg, Alisú (2004): Survey questionnaire translation and assessment. In: Presser, Stanley/Rothgeb, Jennifer M./Couper, Mick P./Lessler, Judith T./Martin, Elizabeth/Martin, Jean/Singer, Eleanor (Eds.), *Methods for testing and evaluating survey questionnaires*. Hoboken, NJ: John Wiley, pp. 453-473.
- Harkness, Janet/Van de Vijver, Fons J.R./Mohler, Peter Ph. (2003): *Cross-cultural survey methods*. Hoboken, N.J: John Wiley.
- Hochwarter, Christoph/Zeglovits, Eva (2016): *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Forschungsbericht im Auftrag der Österreichischen Bundesjugendvertretung [Unaccompanied minor refugees in Austria. Research report on behalf of the Austrian youth association]*. Vienna: IFES.
- Hynes, Patricia (2003): *The issue of "trust" or "mistrust" in research with refugees: Choices, caveats and considerations for researchers*. Geneva: UNHCR.
- Jacobsen, Karen/Landau, Loren B. (2003): The dual imperative in refugee research: Some methodological and ethical considerations in social science research on forced migration. *Disasters*, 27(3), 185-206. [doi 10.1111/1467-7717.00228].
- Kalton, Graham/Anderson, Dallas W. (1986): Sampling rare populations. *Journal of the Royal Statistical Society. Series A (General)*, 149(1), 65-82. [doi 10.2307/2981886].
- MacDonald, Alphonse (2015): *Review of selected surveys of refugee populations, 2000-2014. Paper commissioned by the UNHCR*. In: International Conference on Refugee Statistics. 7-9 October 2015, Antalya, Turkey
- McMichael, Celia/Nunn, Caitlin/Gifford, Sandra M./Correa-Velez, Ignacio (2015): Studying refugee settlement through longitudinal research: Methodological and ethical insights from the Good Starts Study. *Journal of Refugee Studies*, 28(2), 238-257. [doi 10.1093/jrs/feu017].
- Miller, Richard B./Wright, David W. (1995): Detecting and correcting attrition bias in longitudinal family research. *Journal of Marriage and Family*, 57(4), 921-929.
- Myrberg, Gunnar (2013): Surveying migrants and migrants' associations in Stockholm. In: Font, Joan/Méndez, Mónica (Eds.), *Surveying ethnic minorities and immigrant populations: Methodological challenges and research strategies*. Amsterdam: Amsterdam University Press, pp. 131-146.
- OECD (2016): *Making integration work: Refugees and others in need of protection*. Paris: OECD Publishing.
- Polzer Ngwato, Tara (2013): Collecting data on migrants through service provider NGOs: Towards data use and advocacy. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 144-154. [doi 10.1093/jrs/fes034].
- Renzetti, Claire M./Lee, Raymond M. (1993): *Researching sensitive topics*. Newbury Park, CA: Sage.
- Ruiz, Isabel/Siegel, Melissa/Vargas-Silva, Carlos (2015): Forced up or down? The impact of forced migration on social status. *Journal of Refugee Studies*, 28(2), 183-201. [doi 10.1093/jrs/feu035].
- Singh, Gayatri/Clark, Benjamin D. (2013): Creating a frame: A spatial approach to random sampling of immigrant households in inner city Johannesburg. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 126-144. [doi 10.1093/jrs/fes031].
- Sirin, Selcuk, R./Rogers-Sirin, Lauren (2015): *The educational and mental health needs of Syrian refugee children*. Washington, DC: Migration Policy Institute.
- Sulaiman-Hill, Cheryl/Thompson, Sandra C. (2011): Sampling challenges in a study examining refugee resettlement. *BMC International Health and Human Rights*, 11(1), 1-10. [doi 10.1186/1472-698x-11-2].
- Syrian Central Bureau of Statistics (2016): *Manpower survey 2010*. Damascus: Central Bureau of Statistics.

- UNHCR (2013): *A new beginning: Refugee integration in Europe*. Geneva: The UN Refugee Agency.
- UNHCR (2015): *Syrian refugee arrivals in Greece, April – September 2015, preliminary questionnaire findings*. Geneva: UNHCR.
- Valenta, Marko/Zuparic-Iljic, Drago/Vidovic, Tea (2015): The reluctant asylum-seekers: Migrants at the Southeastern frontiers of the European migration system. *Refugee Survey Quarterly*: hdv009.
- van der Velden, Peter G./Bosmans, Mark W. G./Scherpenzeel, Annette C. (2013): The burden of research on trauma for respondents: A prospective and comparative study on respondents evaluations and predictors. *PLoS ONE*, 8(10), e77266. [doi 10.1371/journal.pone.0077266].
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6), 1024-1054. [doi 10.1080/01419870701599465].
- Vigneswaran, Darshan/Quirk, Joel (2013): Quantitative methodological dilemmas in urban refugee research: A case study of Johannesburg. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 110-116. [doi 10.1093/jrs/fes035].
- Warfa, Nasir/Curtis, Sarah/Watters, Charles/Carswell, Ken/Ingleby, David/Bhui, Kamaldeep (2012): Migration experiences, employment status and psychological distress among Somali immigrants: A mixed-method international study. *BMC Public Health*, 12(749), 1-12. [doi 10.1186/1471-2458-12-749].
- Winchatz, Michaela R. (2006): Fieldworker or foreigner? Ethnographic interviewing in nonnative languages. *Field Methods*, 18(1), 83-97. [doi 10.1177/1525822X05279902].